

Inhalt

Eine landwirtschaftliche Kooperative irgendwo vor den Toren Budapests: Der 20-jährige László, der als Beifahrer arbeitet, begleitet einen älteren Kollegen zum Postamt. Dort soll ein höherer Geldbetrag eingezahlt werden. In der Filiale herrscht reger Andrang, die Zeit ist knapp. László stellt sich an, gibt im Gedränge aber bald auf. Als er aus der Filiale kommt, fährt sein Kollege gerade mit dem Lieferwagen davon. Die vielen Banknoten in der Tasche, verblasen Lászlós anfänglich gute Vorsätze schnell. Er lässt sich treiben und beginnt, großzügig das Geld auszugeben, das nicht ihm gehört. Er kauft sich eine Sonnenbrille, fährt mit dem Taxi nach Budapest, beobachtet Passanten. In einem Luxushotel gönnt er sich ein mehrgängiges Menü, im Kino sieht er sich einen Dokumentarfilm über Las Vegas an. Später trifft er einen Freund, er ist Taxifahrer und möchte demnächst heiraten. Die beiden schwelgen in gemeinsamen Erinnerungen, während sie zum Velence-See in der Nähe Budapests fahren. Im Ausflugsrestaurant kommt es dann zu einem handgreiflichen Streit mit mehreren Kellnern, die in den jungen Leuten Betrüger vermuten. László wird von seinem Kumpel im Stich gelassen und ergreift seinerseits die Flucht. Aber noch hat ihn der Sog dieses Tages nicht losgelassen. In einem Vergnügungspark verspielt László schließlich den Rest des veruntreuten Geldes. Danach stellt er sich der Polizei.

Über den Film

Gleich mit seinem Spielfilmdebüt *A kis Valentinó* weckte András Jeles die Aufmerksamkeit der ungarischen Filmkritik, die ihn 1980 mit dem Preis für das beste Erstlingswerk auszeichnete. Der Film

fällt durch seine ungewöhnliche, dabei erstaunlich sichere Handschrift auf, in der sich dokumentarische und surreale Elemente zu etwas völlig Eigenständigem, zu einer Art „absurdem Dokumentarismus“ (András Bálint Kovács) verbinden. Die Handlungen des jungen László folgen keinerlei kausalen Zwängen, so beiläufig das Geld in seinen Besitz gelangt, so gelangweilt trennt er sich wieder von den Reichtümern. In unsystematischen Kreisbewegungen zieht László seine Bahnen um und durch Budapest, streift die Peripherie, kreuzt Hauptverkehrsadern und die Wege anderer.

Schon in den ersten Szenen arbeitet Jeles mit verfremdenden Einschüben und setzt Zeichen des Fantastischen. Er bedient sich dabei verschiedenster formaler Mittel auf der Bild- und Tonebene. So wiederholen und kommentieren ins Bild kopierte Zwischentitel Fragmente der eben gesprochenen Dialoge. Mal verliert sich der Originalton in Nebengeräuschen, mal wird er einfach ausgeblendet. Einzelne Sequenzen des Films lösen sich in Weißblenden auf. Szenische Details werden aus dem visuellen Zusammenhang isoliert und ornamental ausgestellt. Eben noch sorgfältig aufgebaute Handlungslinien enden abrupt, um von anderen Erzählungen abgelöst zu werden, und mehrfach verlässt die Kamera László, um plötzlich anderen Figuren zu folgen. All dies kontrastiert stark mit den realistisch fotografierten Bildern des ungarischen Alltags. Banales steht neben Erhabenem, Narratives neben Lyrischem. Trotz – oder gerade wegen – seines eklektischen Charakters entwickelt der Film die befremdliche Harmonie eines Traumes. Er mutet surreal an, aber folgt einer inneren Logik mit eigenen Gesetzen. Zu ihnen gehört auch, dass der Film

Ungarn 1979

Regie	András Jeles
Drehbuch	András Jeles, Zsuzsa Tóth
Kamera	Sándor Kardos
Schnitt	Margit Galamb
Ton	János Réti
Musik	Kamilló Lendvay
Ausstattung	András Gyürky
Requisite	Miklós Molnár
Regieassistenz	László Schmidt, András Surányi

Rolle

László Sz.
Józi
Taxifahrer
Lászlós Freund
Amál
Irén
Mutter
Herr Frész
Gaststättenleiterin
Reinemachefrau
Zeitungsverkäufer
Polizist
Polizist als Kellner

Darsteller

János Opoczki
István Iványi
József Farkas
Dénes Ladányi
Bélané Székács
Ferencné Lévai
Sándorné Árpá
Iván Molnár
Jolán Juhász
Ferencné Kádár
Oszkár Ipacs
Gyula Kalicz
Vilmos Farkas
Róbert Kertész
László Juga
János Dobrocsi
Ferenc Zöld
Oszkár Kutfalvi
Péter Hidas

Produktion	Hunnia Stúdió, Budapest
Produzent	Tibor Dimény
Format	35 mm, 1:1,37, s/w, mono
Länge	95 min

Auszeichnung	Preis der ungarischen Filmkritik für das beste Regiedebüt 1980
Uraufführung	8.11.1979

Verleih	Deutsche Kinemathek, 35 mm, OmU
---------	---------------------------------



János Opoczki

seinem jugendlichen Helden den üblichen Erkenntnisgewinn verweigert. Die von László reflektierte Außenwelt bleibt ein blinder Spiegel, in den einzutauchen sich nicht lohnt.

Jeles hat mit seinem dekonstruktivistischen Erstlingsfilm andere ungarische Regisseure wie Gábor Bódy oder Péter Gothár maßgeblich beeinflusst. Zugleich nimmt Jeles die etwa in Filmen von Harmony Korine, Gus Van Sant u. a. zirkulierende „Slacker“-Diktion vorweg. Wenn man so will, ist *A kis Valentinó* jenseits all seines Fatalismus und seiner Perspektivlosigkeit auch ein optimistischer Film – zeigt er doch einen jungen Menschen, der den Verlockungen des Geldes zwar zwischenzeitlich erliegt, dem die materiellen Verheißungen letztlich aber gleichgültig bleiben.

Stimmen zum Film

Die Unmittelbarkeit und die Struktur des Alltagslebens brachten es mit sich, daß eine Figur dramaturgisch nicht hervorgehoben werden kann, beziehungsweise, wenn ich sie hervorhebe, versuche ich augenblicklich, sie wieder in den Hintergrund zu drängen und jeweils eine quasi-Nebenfigur in eine Hauptfigur zu verwandeln. Hierin liegt ein deutlich ironisches Element: Wenn es im Leben so zugeht, warum kehre ich dann nicht zur Grundgeschichte zurück? Die Struktur suggeriert, daß das keineswegs notwendig ist, sondern nur gewohnheitsmäßig erfolgt. Beim filmischen Aufbau galt es, jede Gestalt als Hauptfigur darzustellen . . . Diese verzweigte Dramaturgie – daß nämlich die Geschichte in jeder beliebigen Figur fortgesetzt werden kann – läßt sich einzig und allein durch die Authentizität sämtlicher Episoden verwirklichen.

András Jeles in: Hungarofilm Bulletin, Nr. 2/79, zitiert nach: 10. Internationales Forum des jungen Films (Katalog 1980)

Der Film ist durchaus vergleichbar mit János Rózsas *Der Trompeter*. Auch hier bricht ein Junge im Teenage-Alter auf, noch im Vollbesitz seiner Illusionen. Seine Illusionen beziehen sich auf das Geld: er glaubt, sich durch Veruntreuung einer großen Geldsumme, vermutlich der Wochenlöhne einer kleinen Firma, eine Art Freiheit, ein besonderes Glück kaufen zu können. Es ist vielleicht mehr Langeweile als Habgier, die ihn veranlaßt, die Summe einzustecken, die er eigentlich auf die Post bringen soll; und der Film ist eine lose, aus mittlerer Distanz geführte Untersuchung dessen, was er damit anfangen kann. (...) Am Ende des Films geht er zur Polizeiwache. Wir sehen ihn hineingehen; dann erfaßt die Kamera einen anderen Mann, der herauskommt, Blumen kauft und einen Bus besteigt. Tatsächlich schwenkt die

Kamera im Verlauf des ganzen Films immer wieder Ereignissen nach, die den Jungen nur tangential berühren: eine metaphorische Widerspiegelung des Filmthemas, sofern hierdurch betont wird, daß das gestohlene Geld ihm nicht genug Wichtigkeit verleiht, immer im Zentrum der Kamera zu bleiben, zum Angelpunkt des Films zu werden. Seine Handlungen sind zu alltäglich, seine Ideen zu beschränkt, um die Aufmerksamkeit irgendeines Zuschauers längere Zeit hindurch festzuhalten. Ebenso wie er von sich selbst und seinem Mangel an wirklichen Abenteuern gelangweilt ist, so schaut die Kamera, eine parallele Langeweile simulierend, in eine andere Richtung, und hält für einige Sekunden oder Minuten jemandes Gang die Straße hinunter, einen Monolog in einem Restaurant oder irgendein ganz privates Ereignis fest.

Mari Kuttna in: The New Hungarian Quarterly, Sommer 1979, zitiert nach: 10. Internationales Forum des jungen Films (Katalog 1980)

András Jeles

1945 in Jászberény geboren. Jeles studiert zunächst Literatur, parallel entstehen erste Amateurfilme. Während des Regiestudiums (Hochschule für Theater und Film, Budapest) inszeniert er Schülersendungen im Fernsehen, anschließend arbeitet er als Regieassistent für Spielfilme. Auch nach seinem Debüt *A kis Valentinó* (1979) bleibt Jeles ungewöhnlichen Sujets und Konzepten treu: Sein zweiter Spielfilm *Álombrigád* (*Traumbrigade*) wird wegen der respektlosen Darstellung des sozialistischen Arbeitslebens bis 1989 verboten. In *Angyali üdvözlet* [Die Verkündigung] läßt er biblische Episoden von Kindern spielen. *József és testvérei* [Josef und seine Brüder] entwirft er im Stil der Schattenspiele Lotte Reinigers. Daneben wirkt Jeles auch als Regisseur für die Bühne („Onkel Wanja“, 2004) oder experimentiert im Rahmen einer eigenen Performance-Gruppe. 2006 erschien „Teremtés, lidércnyomás“ („Geschöpf, Alptraum“), Jeles' Buch über seine künstlerischen Positionen.

Filmografie (Auswahl)

Meghallgatás (1969, Kurz-Dokumentarfilm), *A fehér sereg* (1971, Kurzspielfilm), *Töredék* (1973, Kurzspielfilm), *Montázs* (1978, Dokumentarfilm), *A kis Valentinó* (1979, Spielfilm), *Csokonai élet-játék* (1981, TV-Spielfilm), *Álombrigád* (1983/1989, Spielfilm), *Angyali üdvözlet* (1984, Spielfilm), *Senkiföldje* (1993, Spielfilm), *József és testvérei – Jelenetek a parasztbibliából* (2003, Spielfilm)